

Nicht vermehrte Ausbildung der Unteroffiziere, sondern ihre Erziehung zu Vorgesetzten

Autor(en): **Berli, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

form in der von ihm beschriebenen, geistlosen und undurchführbaren Art unseres Wissens in unseren Vorschriften nicht verlangt wird und in keiner fremden Armee vorkommt. Wenn etwas irgendwo bei uns übertrieben wird, ist es nicht notwendig, den Ursprung außerhalb unserer Grenzen zu suchen. Während die Nachbarheere im Kriege standen, konnte man bei uns Schildwachen hinter den vorbeifahrenden Dienstautomobilen ihre Meldung nachrufen hören in einer nirgends anderwärts erfundenen Manier. Es kommt bei uns leicht vor, daß natürliche Gewohnheiten oder Befehle à la lettre aufgefaßt werden.

Die Meldung des einzelnen Wehrmannes soll und kann der Ausdruck „der höchsten Potenz der Männlichkeit“ sein, von der in den „Ausbildungszielen“ des Eidgenössischen Militärdepartements die Rede ist. Es kann darin das enthalten sein, was die Turner mit ihrem vierfachen „F“ wollen. Die Meldegewohnheit im innern Dienst ist ein Weg, den Rekruten für den Dienstgebrauch im allgemeinen und im besondern im Felddienst als Schildwache und auf Patrouillengang und wo er sonst seinen Vorgesetzten gegenübertritt, zu erziehen, offen Red' und Antwort zu stehen. *Wo* und *wem* und *was* gemeldet wird, darf man freilich nicht paragraphieren. Hier beginnt das Gebiet des gesunden Menschenverstandes.

Eine unverständige Uebertreibung läßt sich oft darauf zurückführen, daß ein höherer Vorgesetzter gelegentlich eine derartige Form, die als Mittel zum Zweck in das ausschließliche Ausbildungsverfahren eines Einheitskommandanten gehört, zum Steckenpferd erwählt. Darauf oder gar auf sinnlose Mätzchen einzugehen, ist aber ein schweizerischer Hauptmann nicht verpflichtet. Es ist dann an ihm, den Geist gegenüber der Form durchzusetzen.

Nicht vermehrte Ausbildung der Unteroffiziere, sondern ihre Erziehung zu Vorgesetzten.

Von Hauptmann *H. Berli*, Instruktionsoffizier in Zürich.

Ich setze als anerkannt voraus, daß die Unteroffiziere ihren Anforderungen im allgemeinen nicht genügen. Nach dem, was man liest und vor allem nach dem, was man zu hören bekommt, zeigt sich das Ungenügen insbesondere im Gefecht, dann aber auch in bezug auf ihre Stellung als Vorgesetzte im allgemeinen. Das Ungenügen im Gefecht wird mit Recht neben dem allgemeinen Ungenügen noch besonders erwähnt, denn es kann herrühren sowohl davon, daß die Unteroffiziere als Vorgesetzte allgemein nicht genügen, als auch davon, daß die entsprechende Ausbildung fehlt.

Die Vorschläge zur Behebung dieser Mängel gehen fast ausnahmslos darauf hinaus, daß die Ausbildung der Unteroffiziere verbessert, die Unteroffiziersschule eventuell verlängert werden müsse. Vor allem wird dabei betont, der Gefechtsausbildung müsse vermehrte Beachtung

und mehr Zeit eingeräumt werden. Neben diesen Vorschlägen auf vermehrte Ausbildung wird auch die Frage der Rekrutierung der Unteroffiziere aufgeworfen. Man glaubt, daß vermehrtes Können ein entsprechendes Auftreten zur Folge habe, woraus ohne weiteres vermehrte Autorität entstehe und so die Stellung der Unteroffiziere auf die wünschbare Höhe gehoben werden könne. In Unteroffizierskreisen neigt man zur selben Ansicht. Einzig in der Dezembernummer des „Unteroffiziers“ hat Adj. Möckli auch andere, die Unteroffiziersfrage berührende Dinge zur Sprache gebracht.

Dem gegenüber bin ich der Ansicht, daß die Vorschläge auf Verbesserung der Ausbildung den Kern der Sache nicht treffen.

Was das Ungenügen im Gefecht anbelangt, werden die Unteroffiziere in zwei Richtungen bemängelt: Es fehlt an einer bestimmten und festen Kommandosprache einerseits, am Verständnis für die Zusammenarbeit im Zuge andererseits.

Die bestimmte, feste Kommandosprache läßt sich mit verhältnismäßig wenig Mühe erreichen, nachdem wir ein Exerzierreglement haben, sofern es wenigstens soviel Dauer bekommt, daß seine Kommandos zur Tradition werden. Sowie diese Voraussetzung gegeben ist, muß es von selbst mit der Kommandosprache der Unteroffiziere besser werden, sonst ist die fehlende Bestimmtheit einfach eine Folge ihres allgemeinen Ungenügens als Vorgesetzte. Mit vermehrter Ausbildung ist damit hier nichts zu wollen.

Das Verständnis der Unteroffiziere für die Zusammenarbeit im Zuge kann nur gehoben werden durch mindestens im Zugsverbände stattfindende Gefechtsübungen. Nur so ist es möglich, daß der Unteroffizier die übrigen Gruppen in bestimmten Situationen im Gelände sieht. Das aber ist Voraussetzung für eine Gefechtsausbildung, die das Verständnis für die Zusammenarbeit wecken soll. Es ist so noch schwer genug, die Beteiligten in die Lage zu versetzen, da sowohl die feindliche Einwirkung, als auch der übrige Rahmen fehlen.

Wenn wir aber zur Erkenntnis kommen, daß die Gefechtsausbildung der Unteroffiziere nur in einem Rahmen von mindestens Zugsstärke entwickelt werden könne, stoßen wir auf das Problem unserer heutigen Gefechtsausbildung der niederen Verbände überhaupt. Denn es ist leider immer noch ein Problem. Wir können es zerlegen in die zwei Fragen nach der Zeit und nach den Richtlinien hiefür.

Was Punkt eins anbelangt, will ich mich über die Zeit, die Zug und Kompagnie im W. K. zu ihrer Gefechtsausbildung zur Verfügung gestellt werden, so kurz fassen, wie diese Zeit bemessen wird. Ob bei der Zeitzuteilung oder bei Uebungen in größerem Rahmen nicht so vorgegangen werden könnte, daß für Zug und Kompagnie mehr herauschauen würde, darüber zu rechten, liegt außerhalb des Rahmens meiner Arbeit. Nur der einen Bemerkung kann ich mich nicht enthalten, daß mir nämlich die vielgeübten Bataillons- und Regimentskommandanten vorkommen wie glänzende Fechter mit stumpfen Schwertern. Es kann

natürlich entgegengehalten werden und erscheint auch mir grundsätzlich richtig zu sein, daß die Grundlage der Gefechtsausbildung in der Rekrutenschule gelegt werden sollte. Dazu reicht aber die Zeit heute einfach nicht aus. Von höchster Stelle wurde mir diesbezüglich einmal entgegengehalten: „Dann muß man halt die Einzelausbildung abkürzen.“ Das geht schon allein der Schießausbildung wegen nicht. Beim neuen Schießprogramm und überhaupt wenn man gründlich schießen lehren will, wird man mit dieser Ausbildung nicht fertig vor Ende der 6. Woche. Es kommt hinzu, daß außerdem durch Lmg.-Ausbildung und -Schießen, durch Gasmaskenproben und alle möglichen Untersuchungen die restliche Zeit dieser 6 Wochen so abgekürzt wird, daß es nicht einmal mehr langt, alle rein mechanisch auszuführenden Bewegungen an Gewehr, Lmg. und Mg. so einzuprägen, daß sie wirklich haften bleiben. Die Folgen machen sich denn auch geltend in Wiederholungskursen und Kaderschulen. Die Detailausbildung kann nicht abgekürzt werden. Der Rest der heute zur Verfügung stehenden Zeit von nicht einmal drei Wochen genügt für die Gefechtsausbildung auf gar keinen Fall. Es braucht in die Zeit des großen Ausmarsches noch eine Schlechtwetterperiode hereinzufallen, dann schaut bei der Gefechtsausbildung beinahe nichts heraus. Eine Besserung kann nur die verlängerte Rekrutenschule bringen.

Was Punkt zwei, die Richtlinien für die Gefechtsausbildung von Kompanie und Zug anbelangt, möchte ich bloß feststellen, daß wir 11 Jahre nach Kriegsschluß, 15 Jahre nach Einführung der Bataillonsmitrailleure und 3 Jahre nach der Bewaffnung mit dem leichten Maschinengewehr endlich ein Exerzierreglement erhalten haben, das ähnlich wie der Felddienst für die höheren Verbände, für Zug und Kompanie nach oberflächlicher Beurteilung allerdings viel zu knapp und unvollständig den Niederschlag der Entwicklung seit 1908 und der Erfahrungen des Weltkrieges enthält. Es fehlt deshalb noch heute für die Gefechtsausbildung an der geistigen Führung. Es fehlt an der Erkenntnis und Richtschnur für die Ausbildung der Zugführer. In sehr vielen Fällen fehlt es nicht am Unteroffizier, sondern am Zugführer, wenn es im Zuge nicht klappt. Wir müssen uns erst die Erkenntnis und das Können aneignen, die Zugführer ihrer heutigen Aufgabe entsprechend auszubilden, dann müssen wir sie wirklich ausbilden und soweit es dann noch nicht klappt, liegt es erst an den Unteroffizieren. Die Klagen über mangelndes Verständnis der Unteroffiziere werden dann zumal in weitem Maße verschwunden sein.

Wollte man bei dieser Beurteilung des Standes der niederen Gefechtsausbildung und der Umstände unter denen die Gefechtsausbildung der Unteroffiziere Erfolg verspricht, an eine Vermehrung dieser Ausbildung in der Unteroffizierschule herangehen, dann hieße dies das Pferd am Schwanz aufzäumen. Ich bin überzeugt, daß wenn die beleuchteten Voraussetzungen einmal vorhanden sind, die Gefechtsausbildung der Unteroffiziere keine große Mühe mehr machen wird.

Nun aber die Frage, heben wir das Ansehen und die Stellung der Unteroffiziere durch vermehrte und verbesserte, übrige Ausbildung, d. h. durch Vermehrung und Vertiefung ihrer Kenntnisse, ihres Wissens?

Das Ansehen eines Chefs hängt nicht ab vom Umfange seines Könnens in Form von Wissen, sondern davon, wie er das, was er wissen und können muß, in die Tat umsetzt. Das Können in Form von Wissen und das Können in Form von Sich-durchsetzen machen den Vorgesetzten aus.

Wo fehlt es nun bei den Unteroffizieren? Es sind drei Fälle denkbar:

1. Das Wissen ist nicht vorhanden, Sicherheit und Selbstvertrauen sind aber anezogen, die Unteroffiziere treten auf, setzen sich durch, wie jene Gattung Menschen, die zwar nicht viel können und alles verkehrt machen, deren Auftreten aber trotzdem ein vollendetes ist.

2. Das Wissen ist nicht vorhanden, es fehlt deshalb an Sicherheit und Selbstvertrauen, daraus resultiert mangelndes Auftreten, mangelndes Sich-durchsetzen. Alle Voraussetzungen für letzteres sind vorhanden, es fehlt nur, daß das Wissen nachgeholt werde.

3. Das Wissen ist vorhanden, aber aus irgendwelchem Grunde fehlen Sicherheit und Selbstvertrauen, deshalb wagen die Unteroffiziere nicht aufzutreten.

Der Fall eins fällt zum vorneherein außer Betracht, denn es fehlt nach der Voraussetzung von der wir zu Beginn ausgegangen sind, auf alle Fälle am Auftreten. Es können folglich nur Fall zwei oder drei in Frage kommen. Das Können in Form von Wissen muß die U. O. S. vermitteln. Auf das Können in Form vom Sich-durchsetzen kann die U. O. S. vorbereiten. Gelernt hat es der Unteroffizier aber noch nicht, am Schlusse der U. O. S. Da die U. O. S. dies nicht vermitteln kann, muß es notwendig in der R. S. geschehen. Die R. S. als Korporal ist in ihrer Aufgabe dem jungen Korporal gegenüber Fortsetzung der U. O. S., die U. O. S. ist somit erst mit der R. S. als Korporal beendet. Sie ist sogar der wichtigere Teil der „U. O. S.“ Wenn wir nun die Dauer der eigentlichen U. O. S. vergleichen mit dem, was der Unteroffizier an Wissen braucht, dann müssen wir doch sagen, daß es möglich sein muß, ihm dieses Wissen beizubringen, daß sogar eine mäßige U. O. S. dieses Wissen vermitteln werde. Wenn wir dann an die R. S. als Korporal denken, an jene Periode der Unteroffizierswerdung, wo der Korporal zum Vorgesetzten heranreifen und erzogen werden soll, dann sollte doch am Schlusse der R. S. das Unteroffizierskorps den Stand erreicht haben und die Stellung einnehmen, die wir fordern. Wie sieht es aber da aus? Man vergleiche diese Schlußstellung mit der zu Beginn der R. S. Selbstverständlich ändert sich das Bild infolge der Ermüdung der Rekruten, infolge des Verschwindens ihres anfänglichen Uebereifers. Abgesehen davon hat sich doch in sehr vielen Fällen die Schlußstellung der Unteroffiziere verschlechtert. Man wird mir zugeben müssen, daß ein Großteil der Unteroffiziere an Autorität z. T. schwere Einbuße erlitten

hat, daß ein Großteil sich nicht mehr viel Mühe gibt und nicht mehr viel Geist hat seine Stellung zu wahren. Das ist dann das Schlußresultat unserer Ausbildung und Erziehung zu Vorgesetzten! Die Vermutung liegt deshalb nahe, daß diese wichtige Aufgabe der R. S., die der Erziehung des Kadets zu Vorgesetzten, vernachlässigt wird. Wenn dem wirklich so ist, liegt von den genannten Fällen der dritte vor, es fehlt dann den Unteroffizieren nicht eigentlich am Wissen, sondern an der Fähigkeit, sich durchzusetzen. Ich bin davon überzeugt, daß dem so ist und will versuchen, darzulegen, wie ich zu dieser Ueberzeugung gelangt bin.

Wir untergraben die Autorität und die Stellung der Unteroffiziere in der R. S. direkt und indirekt. Die Untergrabung der Autorität geschieht durch Bloßstellen und durch Korrektur der Arbeit der Unteroffiziere vor den Rekruten. Es läßt sich dies nicht immer vermeiden, zumal nicht bei der Gefechtsausbildung. Aber es sollte wirklich nur die Ausnahme sein. Der Schaden, den diese mißliche Tradition bewirkt, ist nicht so sehr darin zu suchen, daß der Unteroffizier an Ansehen bei den Rekruten einbüßt, als darin, daß er selbst an Vertrauen verliert. Er gewinnt nicht Sicherheit und Gelassenheit. Es ist nicht leicht, sich in dieser Richtung nicht zu versündigen. Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Das ändert aber nichts am Gesagten.

Es kommen aber die schwierigeren Fälle hinzu. Die Unteroffiziere werden vielfach nicht geschützt in Fällen, wo sich Rekruten mehr oder weniger schwerer Insubordination schuldig machen. Ich könnte zahlreiche und krasse Beispiele anführen, wo ausgesprochene Befehlsverweigerungen, trotzdem die Korporale Meldung erstatteten, stillschweigend übergangen wurden, z. T. ohne daß den Unteroffizieren nur auch geantwortet worden wäre. Es ist ganz klar, daß man nicht in allen Fällen den Mann bestrafen kann, in denen ein Unteroffizier einen Rapport einreicht. Aber das Mindeste, das geschehen muß, ist eine Orientierung des betreffenden Korporals über die Art der Erledigung. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Unteroffiziere, die Fälle wie die oben angedeuteten erlebt haben, als Vorgesetzte erledigt sind. Von einem Korporal können wir nicht verlangen, daß er gegen seinen Kompagniechef und noch höher hinauf für Disziplin und Ordnung ankämpfe!

Die indirekte Untergrabung der Stellung der Unteroffiziere beruht darauf, daß wir den Unteroffizieren mehr zumuten, als sie nach den Umständen zu leisten imstande sind. Die Folgen dieser Unstimmigkeit führen schließlich zur Untergrabung ihrer Stellung. Zunächst folgendes: Wir haben weiter oben gesehen, daß die Rekrutenschule des Korporals als Fortsetzung der Unteroffiziersschule und im besondern als Schulung zum Vorgesetzten zu betrachten sei. Statt dessen lassen wir uns nur zu gerne täuschen durch die rein äußerliche Veränderung am Schlusse der U. O. S., durch die Ernennung der Schüler zu Korporalen. Wir vergessen nur zu leicht, daß sie in Wirklichkeit noch gar keine Korporale sind, sondern erst dazu erzogen werden müssen. Das Bewußtsein

hiefür tritt zurück vor der Aufgabe der Rekrutenausbildung. Die Folge ist die, daß man alle Fehler und Mängel im Unteroffizierskorps von einer falschen Warte aus sieht und dann auch falsch behandelt. Wenn die Fehler eines noch Unerfahrenen und Lernenden bewertet werden, wie wenn es sich um einen fertigen Unteroffizier handeln würde, muß es den Mann niederdrücken und unsicher machen.

Die andere Unstimmigkeit beruht darauf, daß wir dem Unteroffizier in der Rekrutenschule an körperlicher und geistiger Spannkraft zuzumuten, was der normale Mensch gar nicht leisten kann. Der Korporal soll von morgens früh bis abends intensiv arbeiten. Vor allem soll er immer straffe Haltung haben, soll nichts durchgehen lassen, soll immer korrekt sein. Weil die Unteroffiziere das nicht aushalten, werden sie gegen Mitte der Rekrutenschule schlapp. Das gibt Veranlassung zu Ermahnungen, zu Tadel, zu Strafen. Daraus resultiert eine Unzufriedenheit beim Offizier dem Unteroffizier gegenüber und beim Unteroffizier kommt Verdrossenheit auf. Aber er mag sich noch wehren, es nützt schließlich doch nichts. Es kommt ein Augenblick, wo er sich einfach gehen läßt. Man denke zurück an seine Rekrutenschulen als Rekrut oder als Korporal. Vorkriegszeiten können nicht unbedingt mit den jetzigen verglichen werden, weil heute die Verhältnisse ganz andere sind. — Den Aspiranten unter den Korporalen hält der Wille, Offizier zu werden, länger aufrecht. Wer diese Absicht nicht hat, wer am Ende unfreiwillig Unteroffizier wurde, ist rascher bei dem oben geschilderten Zustande angelangt. Diese Einstellung nimmt nach einiger Zeit bleibende Formen an. Nun denke man sich den Korporal in solcher Geistesverfassung, nachdem er vielleicht noch Vorkommnisse der weiter oben geschilderten Art erlebt hat, bei der Truppe mehr oder weniger untätig herumstehen, z. B. im innern Dienst. Der Tag war streng, er ist müde, hat eigentlich nichts zu tun, aber es ist so Brauch, er steht herum. Vielleicht raucht er aus lauter Langeweile verbotenerweise noch eine Zigarette. Die Haltung ist jedenfalls an der untersten Stufe des überhaupt Möglichen angelangt. Da braucht es dann wirklich nur noch sehr wenig und die Entladung ist eben da. Die Entladung allen Grolls, allen Aergers vor den Rekruten. Damit ist der Abstand verwischt, die Stellung als Vorgesetzter ist aufgegeben. Man beobachte doch den Betrieb, man höre zu, vor allem, man denke zurück! Gar mancher Fluch, gar manches bittere Wort über die Unteroffiziersstellung ist da von Unteroffizieren vor den Rekruten geäußert worden. Ich sehe nicht zu schwarz. Man halte sich nur alle Umstände, die ich geschildert habe vor Augen, man nehme ruhig an, daß sich nicht alles auf eine Schule häufe, man nehme die einzelnen Dinge sogar weniger kraß an, die Wirkung ist noch immer so, daß ein Großteil der Unteroffiziere dem nicht gewachsen ist, sondern versagt. Man kann den Unteroffizier nicht wie den Soldaten durch stete Korrektur, durch Härte und Strafen bei der Stange halten, wenn bei ihm, wie beim Soldaten die Uebermüdung sich auf Wochen hinaus geltend macht. Der Soldat kann

gezwungen werden, der Unteroffizier aber nicht. Beim Bloßstellen vor den Leuten, beim Ueberhandnehmen der Widerwärtigkeiten, ist eine starke Reaktion die natürliche Folge. Je mehr der Unteroffizier das Gefühl bekommt, und er bekommt es sehr bald, daß er „blöd“ dastehe, daß man ihn für einen blöden Kerl oder Dummkopf betrachte, desto mehr entsteht Trotz gegen den, oder die Urheber dieser Lage und desto mehr will er wenigstens den Untergebenen zeigen, daß er nicht der so hingestellte blöde Kerl sei. Meist hat er die Spannkraft gar nicht mehr, es durch Bessermachen zu zeigen. Es bleibt ihm somit nur noch übrig, den Untergebenen wenigstens zu zeigen, daß er die Situation selber auch richtig beurteile. Er steht damit immer noch besser da, als wenn man ihn am Ende für einen so großen Dummkopf halten würde, der seine schiefe Stellung selber nicht bemerkt! Den Untergebenen zeigt er es, indem er eben schimpft, schimpft über die Vorgesetzten und die Stellung der Unteroffiziere. Die allermeisten Menschen haben Bedürfnis nach Anlehnung. — Wir Offiziere sollten das wissen. — Sie wollen von oben gedeckt, oder wenigstens unterstützt sein, so auch der Unteroffizier. Nun kommt er zwischen die beiden Feuer von oben und von unten. Im Gefühl oben nicht gestützt oder verstanden oder geachtet zu werden, sucht er eben die Anlehnung bei der Mannschaft. Und so muß er als Vorgesetzter versagen. Denn er geht mit gebrochenem Vorgesetztenbewußtsein nach Hause und wird im Wiederholungskurs nicht mehr als Vorgesetzter auftreten. Ich habe selbst Unteroffiziere getroffen, bei denen ich diese Wirkung der Rekrutenschule als Korporal genau feststellen konnte. Im übrigen ist diese Wirkung für einen, der sich nur etwas in andere Menschen und andere Stellungen hineindenken kann, ganz klar.

Kriegstechnische Neuerungen.

Von Major *A. Kradolfer*, Muri.

Mitte April dieses Jahres hat in Thun vor den Mitgliedern der Landesverteidigungskommission, den Heereseinheitskommandanten und den Chefs der Abteilungen des E. M. D. eine Vorführung stattgefunden, bei der eine größere Zahl kriegstechnischer Neuerungen gezeigt wurden. Diese Neuerungen sind mit einigen Ausnahmen von der K. T. A. konstruiert und ausgearbeitet worden. Einige derselben konnten in der Armee bereits eingeführt werden.

Da diese Neuerungen auch weitere Offizierskreise interessieren, sollen im Nachstehenden die hauptsächlichsten Vorführungsobjekte kurz behandelt werden.

1. *Infanterie-Geschütz.*

Es wurde ein für Versuche angefertigtes Infanteriegeschütz mit Kal. 4,7 cm vorgeführt. Das Gewicht dieses Geschützes beträgt ohne Schild 250 kg. Für dieses Geschütz sind 2 Geschoßarten in Aussicht